

SWR2 Musikstunde

Heimat, Ferne, Sehnsucht – Musik und Migration

(4/5)

Folge 4:

Von Jan Ritterstaedt

Sendung vom: 20. Januar 2022

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Heimat, Ferne, Sehnsucht – Musik und Migration – das ist das Thema der Musikstunde in dieser Woche. Und dazu begrüßt sie ganz herzlich Jan Ritterstaedt.

Titelmusik

Es gibt viele gute Gründe für Musikerinnen und Musiker, ihre Heimat zu verlassen und in der Fremde ihr Glück zu suchen. Für den deutschen Komponisten Friedrich Kuhlau war es etwa die Angst um Leib, Leben und seinen Besitz. Als junger Mann ist er aus der Lüneburger Heide in die Weltstadt Hamburg gezogen. Dort aber stehen im Jahr 1810 die Truppen Napoleons vor den Toren. Kuhlau packt seine sieben Sachen, nimmt seine Eltern mit und flieht nach Kopenhagen.

Zu diesem Zeitpunkt hat er sich schon einen ausgezeichneten Ruf als Klaviervirtuose und Komponist erworben. Das erleichtert ihm das Einleben in der neuen Umgebung enorm. Ab 1813 wird er zum Kammermusicus des dänischen Hofes ernannt. Ein Jahr später schreibt er dann seine erste Oper für Dänemark: Røverborgen, die Räuberburg, heißt sie. Das Werk wird ein großer Erfolg für Kuhlau: heute gilt es sogar als erste dänische Nationaloper überhaupt – komponiert von einem norddeutschen Migrant. Hier ist...

Musik 1

Friedrich Kuhlau:

Ouvertüre zur Oper „Røverborgen“

Dänisches Nationales Rundfunk-Sinfonieorchester

Leitung: Michael Schönwandt

Chandos CHAN 9648, LC 07038

4'09“

Tja, was wäre wohl gewesen, wenn Napoleon und seine Truppen nicht im Jahr 1810 die Hansestadt Hamburg erobert hätten? Vielleicht wäre Friedrich Kuhlau dann in Deutschland geblieben und hätte dort Karriere gemacht. So aber verschlägt es den Migrant nach Dänemark, wo er zu einer Art Nationalkomponist geworden ist. Auch nicht verkehrt.

Nun ist die Distanz zwischen Hamburg und Kopenhagen ja recht überschaubar – auch schon im frühen 19. Jahrhundert. Ganz anders sieht es da schon mit dem amerikanischen Kontinent aus. Der ist ja in vielen blutigen Kriegen von verschiedenen europäischen Armeen erobert worden. Und nach dem Gemetzel oder teilweise schon während der Kampfhandlungen kamen die Geistlichen ins Spiel, um die vermeintlich „wilden“ Heiden der Neuen Welt zu christianisieren.

Diese Missionare waren im Grunde auch Migranten: die Kirche hatte sie bewusst aus Europa weggeschickt, damit sie in Amerika eine klerikale Struktur wie in der Alten Welt aufbauen konnten. Und unter diesen zahlreichen Geistlichen waren natürlich auch immer wieder solche, die sich und ihr Leben der Musik verschrieben haben. Einer von ihnen war der Italiener Domenico Zipoli.

Als Musiker und Mitglied des Jesuiten-Ordens tritt er im April 1717 eine ziemlich abenteuerliche Reise nach Südamerika an. Über einige Umwege landete er schließlich in der Stadt Córdoba in Argentinien. Und dort macht er sich schon bald einen so guten Namen, dass sich seine Kompositionen heute noch in zahlreichen Bibliotheken Süd- und Mittelamerikas wiederfinden. Geistliche Vokalwerke, vor allem aber Klavier- und Orgelmusik stammen aus der Feder des italienischen Emigranten. Dazu gehört etwa auch diese Toccata in d-Moll für Orgel. Gespielt von Friedemann Johannes Wieland an der Hauptorgel des Ulmer Münsters.

Musik 2

Domenico Zipoli:

Toccata d-Moll für Orgel

Friedemann Johannes Wieland, Hauptorgel des Ulmer Münsters (1967)

Animato ACD6165, LC 05187

4'45''

Am zweiten September des vergangenen Jahres hat ein ganzes Land Abschied genommen von seinem wahrscheinlich berühmtesten Musiker: Mikis Theodorakis. In Griechenland wird er sogar als eine Art Volksheld verehrt: hat er doch sein Leben lang unmissverständlich politische Position bezogen und sich auch nicht von den vielen Irrungen und Wirrungen der griechischen Politik davon abbringen lassen. Das hat ihn auch zeitweise zum Migranten gemacht.

Theodorakis wird im Jahr 1925 auf der kleinen Insel Chios, ganz in der Nähe der türkischen Küste geboren. Schon als Kind muss er gerne Lieder komponiert haben. Mit 17 folgt dann der erste richtige Auftritt vor Publikum. Da wütet gerade der Zweite Weltkrieg in Griechenland. Mikis Theodorakis schließt sich einer Widerstandsgruppe gegen die deutschen Besatzer an. Er wird verhaftet, gefoltert und lernt während der Haft die Theorien des Marxismus kennen.

Nach dem Krieg wird er als Kommunist erneut verhaftet und verbringt viele schwere Jahre in Gefangenschaft auf verschiedenen griechischen Inseln. Mit bemerkenswerter Gewissenhaftigkeit studiert er trotz dieser widrigen Umstände weiter Musik am Athener Konservatorium. Im Jahr 1949 wird er endlich aus der Haft

entlassen und gründet ein erstes Orchester. Doch zur weiteren Ausbildung zieht es ihn bald von seiner Heimat weg: er geht in die Musikmetropole Paris.

Dort erhält der junge Grieche jede Menge musikalische Anregungen, studiert bei Olivier Messiaen, komponiert Orchester- und Kammermusik, wendet sich ersten Filmmusiken zu. Doch es zieht ihn längerfristig wieder zurück in seine inzwischen politisch stabilere Heimat. Allerdings schwelt dort immer noch der politische Konflikt zwischen der Linken und der Rechten. Theodorakis mischt sich ein, gründet die Organisation „Lambrakis-Jugend“.

Im Jahr 1964 landet er dann seinen größten Hit: unter der Regie von Michael Cacoyannis entsteht der Film „Alexis Sorbas“. Theodorakis schreibt dazu die Filmmusik und wird vor allem mit seinem griechischen Tanz „Sirtaki“ weltbekannt. Den hat er speziell für den Hauptdarsteller des Films entwickelt. In dieser Zeit arbeitet er musikalisch intensiv an einer Erneuerung der griechischen Volksmusik. Aus der Filmmusik-Suite zu Alexis Sorbas habe ich jetzt den berühmten Tanz des Sorbas mit der anschließenden Szene Nummer 22 für sie. Es musiziert...

Musik 3

Mikis Theodorakis:

Danse de Zorbas et Scène 22

aus: Zorbas – Suite ballett

Orchestre Symphonique de Montréal

Leitung: Charles Dutoit

Decca 475 6130, LC 00171

6'35"

Drei Jahre nach dem Leinwanddebüt von Alexis Sorbas muss Mikis Theodorakis in den Untergrund flüchten: 1967 putscht das Militär in Griechenland und installiert ein eigenes Regime. Nach einiger Zeit des Widerstands wird Theodorakis verhaftet, gefoltert und erneut auf einer griechischen Insel inhaftiert. Allerdings regt sich schnell internationaler Widerstand gegen dieses rigide Vorgehen der griechischen Militärs.

Über einen französischen Politiker gelingt ihm 1970 die Ausreise aus Griechenland nach Frankreich. Wieder wird Theodorakis zum Migrant. Erst nach dem Sturz der griechischen Militärjunta vier Jahre später kehrt der Komponist wieder in seine Heimat zurück – jetzt endgültig als Volksheld. Noch eine Weile engagiert sich Theodorakis politisch, dann arbeitet er ausschließlich als Dirigent und Komponist. Mit einer dreitägigen Staatstrauer haben sich die Griechen von ihm im September letzten Jahres verabschiedet.

Sie hören die SWR2 Musikstunde – heute über die Schicksale musikalischer Migrantinnen und Migranten. Die können manchmal sogar eine feste Gemeinschaft

in der Fremde bilden. So etwa die italienischen Musiker am Habsburger Hof in Wien. An dieser Stelle springen wir mal zeitlich zurück in das 17 und 18. Jahrhundert. In dieser Zeit touren zahlreiche italienische Musikertruppen durch Europa. Vor allem in Wien stoßen sie auf offene Ohren. Die Stadt hat schließlich den Vorteil, dass man von dort aus relativ schnell auch wieder zurück in die Heimat reisen kann. Also bildet sich dort im Laufe der Zeit ein ganzes Stadtviertel mit italienischen Migrantinnen und Migranten, den später so genannten „Operisti“. Diese sind in der Regel nicht fest angestellt und gehen oft nach wenigen Jahren wieder nach Italien zurück. Im Grunde könnte man sie als Gastarbeiter bezeichnen.

Neueren Untersuchungen zufolge haben sie in Wien ein ziemliches Eigenleben geführt: man heiratete unter seinesgleichen, es gab italienische Geschäfte und Tavernen. Mit der übrigen Wiener Bevölkerung hatten die Operisti im Alltag nur wenig zu tun. Integration war damals also ein Fremdwort. Dennoch hat die Wiener Hofoper vom 16. bis ins mittlere 18. Jahrhundert von diesen Menschen kulturell enorm profitiert.

Und natürlich gab es auch herausragende Persönlichkeiten dieser Migranten-Szene mit festem Gehalt und großem Renommée. Dazu gehört etwa der Wiener Hofkapellmeister Giovanni Felice Sances. Der stammt ursprünglich aus Mantua und wird im Dezember 1636 als Tenor in der Wiener Hofmusikkapelle angestellt. Über den Posten des Vize- arbeitet sich Sances schließlich 1669 zum Kapellmeister hoch. Zehn Jahre bis zu seinem Tod behält er den Posten.

Musik 4

Giovanni Felice Sances:

Motette Vulnerasti cor meum

Marie de Roy, Sopran / Olivier Bertin, Bariton

Scherzi musicali

Leitung: Nicolas Achten

Ricercar RIC 292, LC 08851

5'05“

Die SWR2 Musikstunde – heute mit dem Thema Heimat, Ferne, Sehnsucht – Musik und Migration.

Während Musiker wie Sances den Ort ihrer Migration im Grunde frei wählen konnten, war das im Fall des polnischen Komponisten Mieczysław Weinberg nicht so. Er hatte schlicht keine Wahl. Am 1. September 1939 überfällt die deutsche Wehrmacht Polen. Im gleichen Jahr hat auch der 19-jährige Weinberg in Warschau seine Abschlussprüfung als Pianist gemacht. Seine Familie weiß, was ihr blüht: sie stammt

aus Moldawien, wo man schon einmal zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein grausames Pogrom erlebt hat.

Die geografische Richtung der Flucht vor den Nazis ist im Grunde vorgegeben: im Westen regiert Hitler, im Süden ist die Tschechoslowakei zu großen Teilen annektiert, im Norden liegt die Ostsee. Geld für eine Schiffspassage ist nicht vorhanden. Also bleibt nur die Flucht in den Osten. Zu Fuß gelangt Weinberg über die Grenze der Sowjetunion und landet in der Stadt Minsk. Sein Ruf als ausgezeichneter Musiker hat zu seinem Glück bis hierhin ausgestrahlt. Er erhält Kompositionsunterricht am Minsker Konservatorium.

Doch das nationalsozialistische Deutschland expandiert weiter in Richtung Osten. Im Jahr 1942 marschiert die Wehrmacht in die Sowjetunion ein. Minsk ist nicht mehr sicher. Und so geht es irgendwie weiter in Richtung Osten. Weinberg landet schließlich in der usbekischen Hauptstadt Taschkent. Zu seinem Glück ist der Komponist ein anpassungsfähiger Mensch: sofort knüpft er auch hier Kontakte zu jüdischen Musikern und wird schnell heimisch in der dortigen Musikszene.

Im Exil in Taschkent komponiert Weinberg seine erste Sinfonie in g-Moll. Über einen aus Leningrad geflohenen jüdischen Musiker gelangt die Partitur in die Hände von Dmitri Schostakowitsch. Der ist tief beeindruckt von dieser schwungvollen Musik mit ihrem leichten und raffiniert gestrickten Kontrapunkt. Über seine Beziehungen in den sowjetischen Staatsapparat kann er erreichen, dass Weinberg im Spätsommer des Jahre 1943 nach Moskau zieht. Nach der Schlacht von Stalingrad ist die Stadt wieder sicher vor der zurückweichenden Wehrmacht geworden.

Aus dieser ersten Sinfonie von Mieczysław Weinberg möchte ich Ihnen einmal den letzten Satz „Allegro con fuoco“ präsentieren. Es musiziert ... Immerhin: dank dieser Sinfonie konnte der polnische Emigrant Weinberg in Moskau Fuß fassen und seine dauerhafte Freundschaft mit Schostakowitsch begründen.

Musik 5

Mieczysław Weinberg:

Allegro con fuoco (4)

aus: Sinfonie Nr. 1 g-Moll Op. 10

Göteborgs Symfoniker

Leitung: Thord Svedlund

Chandos CHSA 5078, LC 07038

7'42"

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs scheint es erst einmal gut zu laufen für Weinberg: die Sowjetunion feiert den Sieg über Nazi-Deutschland und er kann in Moskau unter der Protektion von Schostakowitsch erst einmal frei arbeiten. Doch schon bald wird ihm der Antisemitismus des sowjetischen Diktators Josef Stalin zum Verhängnis. Zwar trifft es ihn zunächst nicht selbst, dafür aber den jüdisch-russischen Theaterregisseur Solomon Michoels. Im Januar 1948 stirbt er in Minsk bei einem mysteriösen Autounfall. Dahinter steckt die damalige sowjetische Geheimpolizei.

Weinberg muss aufpassen: der Sowjetstaat macht Jagd auf die Vertreter eines vermeintlichen „bürgerlich-jüdischen Zionismus“. Tag und Nacht wird er von der Geheimpolizei überwacht. Dann klopft sie schließlich im Jahr 1953 an seine Tür und nimmt den Migranten Weinberg in Haft. Erst nach dem Tod Stalins im selben Jahr kommt der Komponist wieder frei. Jetzt kann er seine musikalische Schöpferkraft endlich frei entfalten. Trotz solcher Erfahrungen bleibt er sein Leben lang in der sowjetischen Hauptstadt Moskau. Das Land war für ihn immerhin der Rettungsanker vor dem sicheren Tod gewesen.

Den Tod direkt vor Augen hatte sicher auch der polnische Adelige Wojciech Bobowski. In jungen Jahren wird er von einer Truppe Tartaren aus seiner Heimat, dem heute ukrainischen Lviv, verschleppt. Die verkaufen ihn um 1634 als Sklaven an den osmanischen Sultan nach Konstantinopel. Dort erkennt man sein gelehrtes und musikalisches Talent. Er wächst im Serail auf und gehört zur engsten Hofmusik des Sultans. Dort erlernt er Santur, eine orientalische Version des Psalters, und spielt gleichzeitig auf der europäischen Laute.

In Diensten des Sultans nimmt er nun den muslimischen Namen Ali Ufkî an. Unter dem veröffentlicht er zahlreiche Sammlungen von europäischer und orientalischer Musik. Außerdem komponiert er selbst in einer eigens von ihm entwickelten Tabulatur-Notation. Daneben unterhält Ufkî enge Beziehungen zu europäischen Gesandten am Hof von Konstantinopel. Er wird so auch musikalisch zum Vermittler zwischen verschiedenen Traditionen.

Und das kann man seinen Werken deutlich anhören. Mit denen hat sich das interkulturell orientierte Ensemble Sarband gemeinsam mit den britischen King's Singers beschäftigt. Sie hören jetzt Ali Ufkîs Vertonung des Psalms 9 – kombiniert mit einer Vertonung aus dem Genfer Psalter von Claude Goudimel. Eine beeindruckende europäisch-orientalische Mischung!

Musik 6

Ali Ufkî:

Psalm 9, kombiniert mit Claude Goudimels Vertonung aus dem Genfer Psalter

The King's Singers / Sarband / Leitung: Vladimir Ivanoff

Signum Classics SIGCD065, LC 15723

6'16"

Musikalische Mischungen mit leichtem regionalem Einschlag begegnen uns auch im Schaffen des Komponisten Luigi Boccherini. Der war Italiener, Cellist und hatte in den 1760-er Jahren mit anderen prominenten Musikern seiner Zeit ein Streichquartett gebildet. Gemeinsam mit dem Geiger des Quartetts, einem gewissen Filippo Manfredi, zieht es ihn im Jahre 1767 wohl wegen besserer beruflicher Perspektiven in die britische Hauptstadt London.

Doch die beiden Musiker bleiben erst einmal in Paris hängen. Die dort ansässigen Musikverleger haben offenbar ein Auge auf Boccherini und seine Kompositionen geworfen. Jedenfalls verkauft er in Paris jede Menge davon. Aus bislang ungeklärten Gründen verzichten Boccherini und Manfredi dann aber auf die Weiterreise nach London und ziehen als italienische Migranten in Richtung Spanien. In Madrid wird Boccherini schließlich zum Hofkomponisten des dortigen Infanten Lu s Antonio de Borb n y Farnesio.

Der Italiener wird schnell zu einer festen Größe der europäischen Musikszene. Seine gedruckten Werke erobern den ganzen Kontinent. Immer mal wieder lässt Boccherini in seinen zahlreichen Streichquartetten und -quintetten das Kolorit seiner Wahlheimat durchschimmern. Besonders deutlich in seinen Streichquartetten mit obligatorischer Gitarre, den so genannten Gitarrenquintetten.

Mit dem Fandango aus dem D-Dur-Quintett des Migranten Boccherini möchte ich mich von ihnen für heute verabschieden. Es musiziert ... Mein Name ist Jan Ritterstaedt und ich freue mich schon darauf, sie morgen wieder an dieser Stelle zu begrüßen. Da geht es u.a. um einen Trompeter, der davon träumt, ein Engel zu sein. Lassen sie sich überraschen!

Musik 7

Luigi Boccherini:

Fandango (4) aus: Gitarrenquintett D-dur G 448

La Magnifica Comunità

Brilliant Classics 94386, LC 09421

5'42"